

Laibacher Zeitung.

Nr. 276.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 2. December

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 ft.

1869.

Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am Gymnasium zu Cilli erledigte Lehrstelle dem Gymnasialprofessor zu Czernowitz Valentin Kermavner verliehen.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat eine am Gymnasium zu Görz erledigte Lehrstelle dem Gymnasiallehrer zu Spalato Joseph Kulot verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. December.

Wir haben bereits die Beantwortung der Interpellation wegen des dalmatinischen Aufstandes, im hiesigen Unterhause, erwähnt. Heute liegt der ausführliche Sitzungsbericht vor. Wir entnehmen der von Baron Cikovics ertheilten Antwort folgende bezeichnende Stelle:

„Was die Fragen unserer Mitabgeordneten Svetozar Miletics und Sabbas Butovics betrifft, ob es nämlich mit Wissen der Regierung geschehe, daß in den Reihen der den Aufstand in Dalmatien bekämpfenden Truppen auch ungarische Regimenter sich befinden, so ist meine kurze Antwort darauf die, daß diese Verwendung der ungarischen Regimenter mit unserem Wissen geschieht, und ich kann mein Erstaunen über die Besorgnisse nicht verschweigen, welche mein g. Freund Butovics wegen einer solchen Verwendung der ungarischen Truppen vom constitutionellen Gesichtspunkte aus geäußert. (Rufe von der Linken: Hört! Hört!)“

Nachdem es Niemanden gibt, der die pragmatische Sanction, welche zur gegenseitigen Erhaltung der Sicherheit sämtlicher unter der Regierung der durchlauchtigsten Dynastie stehenden Länder und Provinzen geschlossen wurde, nicht als eines unserer Grundgesetze anerkennen würde; nachdem der Artikel 12: 1867 die Vertheidigung und Erhaltung der gemeinsamen Sicherheit mit vereinter Kraft als so gemeinsame und gegenseitige Verpflichtung anerkennt, welche direct aus der pragmatischen Sanction erwächst: und nachdem der § 7 des Gesetzesartikels 40: 1868 als Beruf der ganzen Armee die Vertheidigung beider Hälften der Monarchie gegen äußere Feinde und die Erhaltung der inneren Ordnung und Sicherheit angibt: so könnte der geehrte Herr Abgeordnete gegen die Verwendung ungarischer Regimenter in Dalmatien vom Standpunkte des Gesetzes aus nur dann Einwendungen erheben, wenn er von der Ansicht ausginge, daß durch den bewaffneten Widerstand, welcher in einem Theile Dalmatiens gegen das Wehrgesetz ausgebrochen, die innere Ordnung und

Sicherheit nicht gestört sind, und ich setze nicht voraus, daß dies irgend Jemand behaupten wollte, am allerwenigsten mein geehrter Freund, der, nachdem er lange Jahre die politischen Bewegungen aufmerksam verfolgt hat, sehr gut weiß, daß, wenn die an den Grenzen der Monarchie ausgebrochenen Wirren keine ernstlichen Besorgnisse veranlassen, wir dies dem Umstande zu danken haben, daß die Feinde der österreichisch-ungarischen Monarchie wissen, es werde ein jeder Angriff, welcher von wem immer gegen welchen Theil der Monarchie immer gerichtet wird, der gesamten Kraft beider Staatsgebiete der Monarchie begegnen. (Lebhafter Beifall.) Und in dieser Hinsicht ist die Besorgnis des g. Abgeordneten Miletics, der gegenwärtige Fall werde ein Präcedens schaffen, allerdings begründet. (Beifall.)

Das Präcedens besteht darin, daß ebenso, wie in dem gegenwärtigen Falle, in einem solchen Theile der Monarchie, welcher thatsächlich zum jenseitigen Staatsgebiete gehört, ungarische Regimenter wirken und dort diejenigen, welche, vielleicht von der Vorspiegelung der Nationalitätsinteressen verleitet, sich gegen die Gesetze auflehnen, auch ungarischen Regimenten begegnen, wir dasselbe in ähnlichem Falle von der jenseitigen Reichshälfte fordern, welche gewiß in jedem Falle zur Vertheidigung der Integrität des Territoriums und der Verfassung Ungarns, wenn dieselbe von wem immer angegriffen werden sollte, eben so verpflichtet ist, wie in dem gegenwärtigen Falle Ungarn, und welche diese ihre Pflicht ebenso erfüllen wird, wie wir es thun. (Lebhafter, anhaltender Beifall.)

Allein ich bin überzeugt, daß diejenigen, welche die territoriale Integrität und verfassungsmäßige Freiheit Ungarns aufrecht erhalten wollen — und ich zähle zu diesen auch unseren Mitabgeordneten Miletics — (höhnisches Gelächter von der Rechten) in dieser Gegenseitigkeit keinen Grund zu Besorgnissen finden werden. (Beifall.)

Mein g. Freund Butovics hat in seiner Rede, mit welcher er seine Interpellation motivirte, auch die Besorgnis ausgedrückt, daß durch eine derartige Verwendung der ungarischen Truppen Haß gegen die ungarische Nationalität erweckt würde.

Ich stimme mit meinem ehrenwerthen Freunde darin überein, daß es Menschen gibt, die es sich wirklich zum Zweck gemacht haben, gegen die ungarische Nation Haß zu erregen, und daß die Tapferkeit, mit welcher die ungarischen Krieger auch hier kämpfen, unsere Beliebtheit in diesem Kreise gewiß nicht erhöhen werde. Dafür aber stimmt wohl auch mein geehrter Freund gewiß darin mit mir überein, daß es Kreise gibt, in welchen sich die ungarische Nation nur dann beliebt machen kann, wenn sie, ihre wichtigsten Interessen vergebend, an ihrer Selbstvernichtung arbeitet, und daß jene Gattung der Beliebtheit, welche man nur dadurch erreichen könnte, daß wir unsere gefeßlich übernommenen

Verpflichtungen nicht erfüllen, der ungarischen Nation schon in Folge ihres Charakters immer unerreichbar bleiben wird.“

Die französische Thronrede, welche wir weiter unten vollinhaltlich veröffentlichen, ist im Augenblicke jedenfalls das hervorragendste politische Ereigniß und es wird dieselbe daher auch von dem Wiener Journalen eingehend besprochen. Wir citiren hier die Urtheile der beiden bedeutendsten Blätter.

Die „Presse“ findet in der Thronrede den Bruch des Kaiserreichs mit dem persönlichen Regiment unwiderruflich vollzogen, sie glaubt an die Aufrichtigkeit des Kaisers, der im Interesse der Dynastie den Constitutionalismus wollen müsse.

„Frankreich will die Freiheit, aber mit der Ordnung!“ Das ist die Devise, um die sich die Rede des Kaisers dreht. Indem er aber betont, daß „der gesunde öffentliche Sinn“ bereits „gegen die strafbaren Uebertreibungen reagirte“, als noch alle Welt fragte, „wie weit die Regierung ihre Langmuth treiben würde“ — kann Napoleon auch, ohne der Kraft, die jeder ernsthaften Executive innewohnen muß, etwas zu vergeben, der Kammer zurufen: „Helfen Sie mir, meine Herren, die Freiheit retten!“ Wohl hat das Empire heute noch „das Recht und die Kraft“, Volk und Land „über alle Gewaltsamkeiten hinweg unverfehrt zu erhalten.“ Allein der Souverän selber gesteht zu, daß dies nur so lange möglich ist, als die Regierung „der legitime Ausdruck des nationalen Willens ist“, und daß sie das heute nur dann ist, wenn sie „die liberalen Bahnen erweitert“, wenn sie „entschieden eine neue Ära der Versöhnung und des Fortschritts eröffnet“. Mögen die „Unversöhnlichen“ an diesen Ausdrücken drehen und deuteln, die große Mehrheit des Corps Legislatif besteht jedenfalls aus Männern, die praktisch genug sind, den Redner beim Wort zu nehmen, statt sich den Kopf über etwaige Hintergedanken zu zerbrechen, deren eventuelle Vereitelung von jetzt ab immer nur von der Energie und Umsicht der Volksvertretung abhängen wird.

Die Freiheit der Gemeinde als die festeste Basis der politischen Freiheit, die materiellen Reformen, Untergeltlichkeit des Elementarunterrichts und Verminderung der Justizkosten werden den Sieg der Freiheit vollenden.

In einem frappanten Gegensatz mit dieser Anschauung steht der die Thronrede behandelnde Leitartikel der „N. Fr. Pr.“ Er findet, daß die Thronrede die Erwartungen einer Annäherung des Kaiserreichs an den Constitutionalismus vollständig getäuscht hat. Der Kaiser erklärt darin wiederholt, daß die politischen Reformen über das Maß des im Senats-Consult vom Juli dieses Jahres, welches seine dictatorischen Machtvollkommenheiten völlig unverkürzt aufrecht erhält, Gebotenen

Feuilleton.

„Bauer“ und „Landwirth!“*

Wer, gelegentlich des letzten Jahrmarktes das Glück hatte, sich die so lehrreichen, wie schön gefärbten Suchtafelnbilder der Kunstausstellungen (z. B. gegenüber der Domkirche) nicht entgehen zu lassen, anerkannte sicherlich des Zeichners tiefkünstlerische Auffassung, die dort auf kleinem Raume die sogenannten „Stände“ der Gesellschaft in staffelförmiger Gegenüberstellung uns vorzuführen versuchte: den „Juden mit dem Geldsack“ auf der höchsten Stufe, — womit voraussichtlich der Künstler-Recessent uns trostreich anzudeuten gedenkt, daß wer geworden was jener, das Ziel der höchsten Wünsche menschlichen Ehrgeizes und größter Machtentfaltung erreicht — während auf demselben Bildchen an niedrigerer Staffel der „Bauer“ sich resignirt Rath mit den Worten zuspricht: „Ich ernähre euch doch alle“: den

* Anmerkung der Redaction. — Unter obigem Titel bringen wir unseren Lesern aus der Feder eines bekannten praktischen Landwirthes (des Bar. v. R. zu S. in Untertraun) eine Reihe populär geschriebener Abhandlungen über landwirthschaftliche Zustände unserer engeren Vaterlandes Kraim im Feuilleton unserer Zeitung. Dem Wunsche des Verfassers, daß solche als Materialien zur Abhilfe dringender landwirthschaftlicher Uebelstände und als Anregung zur Beseitigung solcher Schwierigkeiten dienen mögen, die nur aus Gewohnheitsphlegma eingewurzelt und veraltet, des Momentes harren, wo bessere Einsicht und guter Wille sie verschwinden macht, können wir uns und alle, die es mit unserm verarmten Lande redlich meinen, aus vollem Herzen nur anschließen.

Bettler, den Soldaten, den Juden, den Geistlichen, den Edelmann, den Herrscher!

Eine so bittere Sathre das kleine Blättchen als Streiflicht auf unsere socialen Zustände wirft, so vollkommen stimmt es zu den Anschauungen aller Zeiten, als Ausdruck einer der größten Wahrheiten. Daß übrigens ebendasselbe als Idol der Vaterlandsvertheidiger die preußische Fackelhaube florirt, ist für uns um so lehrreicher, empört sich auch das locale Gefühl patriotischer Kunstliebhaber dagegen. Wir lernen dadurch die Forderungen der Ideenassociation des Künstlers um so leichter verfolgen, und daraus erkennen, indem wir das Nationale desselben flottweg unter die anektirten Jungpreußen stellen, daß eben nicht alles Gold, was glänzt. Denn als erste Veranlassung zu jenem Kunstwerke mag wohl der stille Jammer über die verdoppelten Steuerleistungen geleitet haben, denen heutzutage die Millionen von Mitgliedern des Norddeutschen Bundes sich zu Gunsten des dreitheiligen Deutschland hoffnungsreich aber leise knurrend unterziehen müssen — in erster Linie zur Herstellung von einer Million Fackelhäuben!

Ich will nun damit nicht behaupten, daß wir durch solche Anschauungen nicht verführt werden könnten, auch auf so manche Scene unseres inländischen Welttheaters Reflexe spiegeln zu lassen — aber ich glaube, der Bürgermeister von Baardam sagt irgendwo: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht.“ Für uns Landwirth, „mittellos“ wie wir sind, gibt es vielleicht keinen besseren Rath, damit man uns nicht verdächtige, auch wir strebten darnach, an dem Bestande des Bestehenden zu rütteln und Handschneiderdienste zu leisten zur Gründung irgendwo und irgendwie eines „Reiches der Mitte“ mit chinesischen

Zuständen; einerseits nahe von Rußland als gemüthlichem Nachbar, andererseits vom Meere begrenzt, wo „Bruder Jonathan“ und „Bruder Quiviv“ hier und „Bruder Meinsott“ da, sich gegenseitig freundschaftlich zublinzelnd, mit dem vollen Effect eines wahren Wohlseins und Vergnügens sich die Hände reiben würden. Nein, uns als zahmen Europäern geziemt es höchstens, vereint mit unserem „wissenschaftlich-gebildeten“ Laibacher Galerienpublicum des Hauses am Jakobsplatz, „das Jahrhundert in die Schranken fordernd“, harmlos „gefegnete Mahizeit“ zu wünschen, wenn es dort zu einem tüchtigen aber erleichternden Niesen kommt in Folge der gegenseitig mit so vieler Liebenswürdigkeit präsentirten Briefen, von denen die eine Seite behauptet, sie enthalte stärksten und noch wenig „fein“ pulverisirten „Haustabak“ in Dosen, die manchmal böhmischen Dörfern entstammen, während die andere Seite sogar — horribile dictu — fürchtet, es sei ausländische Waare, Tabak, im Tempel Salomonis gebaut und versetzt mit dem ägenden Gifte des — — Freimaurerthums! „O Mensch, — — fürchte die Götter und begehre nimmer und nimmer zu schauen, was sich da birgt in Abgrunds-Grauen.“

Doch wohin gerathe ich — — freilich standen sie alle herum, auf dem kleinen Bildchen, um den armen Bauer und sahen geringschätzend auf ihn herab. Und wahr ist es!

Nur getragen von der absoluten Nothwendigkeit, den Sack schleppenden Ackerbauer als Versorger leerer Magen und leerer Taschen zu gebrauchen, hatten ihn die vergangenen Jahrhunderte unter irgend einer zahmen Gesellschaftsform, wie z. B. unter den Namen: „Sclaven, Leibeigene, Grundholden, Rother, Unterthanen“ und

nicht hinausgehen dürfen. Diese Linie überschreiten, erklärt die Thronrede für „Entwaffnung der Regierungsgewalt, für Erschütterung des Kaiserreiches, für Mißachtung der Verfassung.“ Der Kaiser anerkennt, daß Frankreich die Freiheit will, aber die Freiheit mit der Ordnung. „Helfen Sie mir die Freiheit retten,“ ruft der Kaiser dem gesetzgebenden Körper zu, „die Ordnung, für die bürge ich.“ Es klingt fast komisch, wenn da von der Rettung einer Freiheit geredet wird, die alle Welt vermisst, und von der Verbürgung einer Ordnung, die Niemand bedroht. Aber klar wird der Sinn dieser neben einander laut schreienden Worte, wenn man festhält, daß der Kaiser das in seiner persönlichen, unbeschränkten Gewalt wurzelnde Regime für freiheitlich genug hält und nur hierin allein die wahre Ordnung verwirklicht findet. Constitutionelle Bräuche, Theilung der Gewalt, Parlamentarismus, Minister-Verantwortlichkeit — das gehört für ihn bereits zur Unordnung, zur Emute, zur Anarchie. „Die Ordnung, für die bürge ich“ — was ist es anders als das: „der Staat bin ich“ der absoluten Monarchie?

Den Mittelclassen soll dadurch in Erinnerung gebracht werden, daß der Kaiser noch immer in der Armee die Gewalt besitzt, jeden Widerstand niederzuschlagen. Frankreich verlangt parlamentarisch regiert zu werden, die Thronrede sei eine rückhaltlose Ablehnung dieser Forderung und statt des Brotes politischer Reformen werden dem Volke nur Steine geboten. Während sonst jeder civilisirte Staat in Europa seine autonome Gemeindevertretung hat, welche die Bevölkerung wählt, soll in Frankreich diese Wahl erst dem allgemeinen Stimmrecht anheimgestellt, und für Paris, das bisher keine gewählte, sondern eine vom Kaiser eingesetzte Municipalcommission hatte, soll dieselbe künftighin von dem gesetzgebenden Körper gewählt werden, so daß es ganz wohl möglich sei, daß die widerspenstige Hauptstadt unter die Zuchttrute der Departementsvertreter gelange. Zudem sei es noch nicht entschieden, ob der Kaiser sich des Rechtes der Ernennung der Bürgermeister begibt. Diese, als „Decentralisation“ angekündigten Reformen können daher selbst den bescheidensten Wünschen nicht entsprechen und die in Frankreich herrschende Aufregung nicht beschwichtigen, sondern nur steigern. Den auf das Ausland bezüglichen Theil der Rede findet die „N. Fr. Pr.“ „allgemein gehalten, mit friedfertigen Wendungen“ kann aber zum Schlusse dem Genius des Kaisers, der sich auch in der seltenen vollendeten Form ausdrückt, ihre Anerkennung nicht versagen. Doch werde dieser das Aufraffen Frankreichs aus der politischen Knechtschaft nicht verzögern, eher beschleunigen können.

Die Thronrede wurde übrigens in Paris gut aufgenommen, man betrachtet Emanuel Olivier bereits als factischen Minister, obwohl seine Ernennung vielleicht noch einige Zeit auf sich warten lassen dürfte.

Aus München, 30. November, wird der „Presse“ telegraphirt: In der gestrigen äußerst zahlreich besuchten Versammlung der vereinigten Liberalen, wollten die „Arbeiter,“ indem sie tumultuarisch das Wort forderten, respectiv ertragen wollten, nach Schluß der Debatten des Meetings die augenscheinlich von anderer Seite ihnen eingelernten Reden fortsetzen und einen Beschluß vereiteln. Die Versammlung nahm aber mit Acclamation folgende Resolution an: „Die heute versammelten liberalen Bürger Münchens sprechen das Vertrauen aus, Se. Majestät werde bei der jetzigen, wenngleich bedrohten, doch unentschiedenen Lage der öffentlichen Angelegenheiten, die Entlassung des gegenwärtigen Ministeriums nicht genehmigen.“

Das officiële Programm des bei der Eröffnung des Concils einzuhaltenden Ceremoniels ist nun vollständig bekannt. Am 7 Uhr Früh werden sich

am achten dieses Monates die Väter des Concils in dem oberen Theile der Basilica des Vaticans versammeln und der Ankunft des Papstes harren, der um halb 9 Uhr eintreten wird. Das Veni creator singend, begeben sich dann alle in großer Procession in den unteren Saal der Basilica, hierauf nehmen sie Platz in dem Sitzungssaale des Concils. Der Cardinal Patrizi, zweiter Decan des Heiligen Collegiums, wird dort die Messe celebriren und nach der Beendigung derselben Msgr. Passarelli, Erzbischof von Conium in partibus, in lateinischer Sprache die Eröffnungsrede halten. Alle Bischöfe stellen sich sodann, einer nach dem andern, dem Papste vor und nehmen dessen Segen in Empfang. Der Bischof Feiler von St. Pölten, bekanntlich Secretär des Concils, wird hernach das Decret vorlesen, welches die Versammlung einberuft, und schließlich der Papst das Concil für eröffnet erklären. Während der Procession der Bischöfe werden alle Glocken von Rom läuten und die Kanonen der Engelsburg dazu accompagniren. Nach der in Florenz erscheinenden „Nazione“ ist es nicht unwahrscheinlich, daß bei Eröffnung der Kirchenversammlung in vielen Städten Italiens concilsfeindliche Demonstrationen in Scene gesetzt werden.

Aus Florenz kommt die Nachricht, unter den Hauptpunkten des neuen Ministerprogramms befinden sich: Reduktion der Armee und Flotte. Ratazzi ist Candidat für das Präsidium der Kammer.

Die französische Thronrede.

Paris, 29. November. Der Kaiser eröffnete die Kammern mit nachfolgender Thronrede:

Meine Herren Senatoren!

Meine Herren Deputirten!

Es ist nicht leicht, in Frankreich den regelmäßigen und friedlichen Gebrauch der Freiheit einzuführen. Seit einigen Monaten schien die Gesellschaft von subversiven Leidenschaften bedroht, die Freiheit durch die Ausschreitungen der Presse und der öffentlichen Versammlungen gefährdet. Jedermann frug sich, wie weit die Regierung die Langmuthigkeit treiben würde.

Aber der gesunde öffentliche Sinn hat bereits gegen die strafbaren Uebertreibungen reagirt. Ohnmächtige Angriffe haben nur dazu gedient, um die Festigkeit des durch die Abstimmung der Nation gegründeten Gebäudes zu zeigen. Die Ungewißheit und die Unruhe, welche in den Gemüthern bestehen, dürfen nicht andauern und die Sachlage erheischt mehr denn je Freimuth und Entscheidung. Man muß ohne Umschweife sprechen und vernehmlich sagen, welches ist der Wille des Landes.

Frankreich will die Freiheit, aber mit der Ordnung.

Die Ordnung, für die bürge Ich!

Helfen Sie mir, meine Herren, die Freiheit retten.

Um dieses Ziel zu erreichen, halten wir uns in gleicher Entfernung von der Reaction und von den revolutionären Theorien, halten wir uns zwischen jenen, die da beanspruchen, alles ohne Aenderungen zu erhalten, und jenen, die danach streben, alles umzustürzen. Es gilt, einen ruhmvollen Platz einzunehmen!

Als Ich den Senatsconsult vom letztverflossenen September als logische Consequenz der vorgängigen Reformen und der am 28. Juni in meinem Namen vom Staatsminister abgegebenen Erklärung vorgelegt habe, beabsichtigte Ich, entschieden eine neue Aera der Versöhnung und des Fortschrittes zu eröffnen. Sie haben Ihrerseits, indem Sie Mich auf dieser Bahn unterstützen, die Vergangenheit nicht verleugnen, die Regierungsgewalt nicht entwaffnen, noch auch das Kaiserreich erschüttern gewollt.

Unsere Aufgabe besteht nun, die Principien, welche aufgestellt wurden, zur Anwendung zu bringen, indem

dal. als Mitmenschen geduldet und anerkannt. Mit Rathen oder mit Beschließen stand ihm nicht zu und erst der Neuzeit blieb es vorbehalten, auch dem ersten Producenten eine gewisse bürgerliche Stellung anzuweisen. Die Factoren, die dies bewirkten, sind allzu bekannt! viel Schuttrugen übrigens die Landwirthe mit an dem Aschenbrödelthum, dem sie fast erlagen. Von da ab beginnt nun die Landwirthschaft als mächtiger Hebel des Völkergedeihens hoch aufzublühen. Sie schöpft neue und großartige Hilfsmittel aus den Erfindungen und den wissenschaftlichen Forschungen unseres Jahrhunderts; sie fängt an, sich den geänderten Verhältnissen anzupassen — sie wurde unterstützt durch die rationalste, wenn auch jüngste, aber hoch von unserer Zeit emporgetragene Wissenschaft, durch die Statistik, welche der Landwirthschaft neue Verkehrsadern eröffnete, indem sie das Pro und Contra, das „Können“ und „Nichtkönnen“ der verschiedenen Staaten als Export und Import, als Freihandel und Schutz Zoll sorgfältig gegen einander abwog — kurz uns zum Anbau von Handelsfrüchten leitete, durch deren gesicherten Absatz an Orte, wo solche dringend benötigt werden, wenigstens die Sorge den Ackerbautreibenden genommen wurde: „wohin das erste Product abzusetzen sei.“

So rasch aber im allgemeinen durch den neuzeitlichen Geist des Schaffens verhältnismäßig den übrigen Ständen — wenn ich mich denn noch einmal auf das eingangserwähnte Bildchen zurückbeziehen darf — es leicht gemacht worden ist, rasch jene Geldsackstapel zu

erreichen, so schwierig ist die Anhäufung von Reichtum für den Bauer und Landwirth! Das „Warum“ liegt nahe und es soll Aufgabe eines nächsten Versuches sein, dies auszuführen. Bevor ich aber nach diesem Schlusse die Feder aus der Hand lege, sei es mir gestattet, noch einige Worte des berühmten Altmeisters der Landwirthschaft, A. Thaer, hier dem Sinne nach anzuführen: „Die Landwirthschaft, wenn sie von einigem Umfange und mit Rechnungsführungen verknüpft ist, beschäftigt schon den Mann in einer Art, daß an Beschäftigungen anderer Art nicht leicht gedacht werden kann. Der Cult der Erde muß die Cultur des Geistes nachstehen. Einem Schriftsteller in dieser Verfassung ist es daher nicht zu verdenken, wenn er weder gelehrt, noch schön schreibt!“ Mit diesen Worten unseres Gewährsmannes schließend, erbitte ich Nachsicht für diese schriftstellerischen Versuche eines Landwirthes, der von den besten Absichten getragen, nur den Wunsch hegt, es möge den vereinten Kräften unserer Landwirthschaftsgesellschafts-Mitglieder das gelingen, was der neu erwählte Vereinspräsident, Herr Landeshauptmann v. Wurzbach, gelegentlich eines Toastes auf unser Krain öffentlich aussprach: „Wenn auch nicht die Möglichkeit vorhanden ist, zu erreichen, daß jeder Bauer am Sonntag ein Huhn im Topfe habe, so wollen wir wenigstens dahin streben, ihm zu einem Stück Fleisch zu verhelfen.“ V.

man sie in die Geseze und in das öffentliche Leben einführt.

Die Maßnahmen, welche die Minister Ihrer Genehmigung vorlegen werden, haben alle einen aufrichtig liberalen Charakter. Wenn Sie sie annehmen, so werden folgende Verbesserungen ihre Verwirklichung finden:

Die Maires werden im Schooße der Municipalräthe gewählt werden, ausgenommen in den vom Geseze vorgesehenen Ausnahmefällen; in Lyon wie in den Vorstadtgemeinden von Paris wird die Bildung dieser Municipalräthe dem allgemeinen Stimmrechte anheimgegeben werden.

In Paris, wo die Interessen der Stadt sich an jene von ganz Frankreich knüpfen, wird der Municipalrath vom gesetzgebendem Körper gewählt werden, welcher bereits mit dem Rechte ausgestattet ist, das außerordentliche Budget der Hauptstadt zu regeln.

Es werden Cantonalräthe errichtet werden, hauptsächlich um die Communalkräfte zu vereinigen und ihre Verwendung zu leiten.

Den Generalräthen werden neue Vorrechte gewährt werden.

Die Colonien werden selbst an dieser Decentralisationsbewegung Theil nehmen.

Endlich wird ein Gesez, den Kreis erweiternd, in welchem sich das allgemeine Stimmrecht bewegt, die öffentlichen Functionen bestimmen, welche mit dem Deputirtenmandate verelbarlich sind.

Zu diesen Reformen administrativer und politischer Natur werden legislative Maßregeln von einem unmittelbaren Interesse für die Bevölkerung hinzukommen.

Die raschere Entwicklung der Unentgeltlichkeit des Elementarunterrichtes, die Verminderung der Justizkosten, die Auflassung des auf die Einregistrations- taxen bei Verlassenschaften lastenden Kriegszuschlages, die durch die Mitwirkung der Agenten des Staateschazes erleichterte und der bauerlichen Bevölkerung näher gerückte Zugänglichkeit der Sparcassen, eine humanere Regelung der Arbeit der Kinder in den Manufacturen, die Erhöhung der geringeren Gehalte und andere wichtige Fragen, deren Lösung noch nicht bereit ist, wurden in Verhandlung gezogen.

Die Enquête bezüglich der Agricultur ist beendet und nützliche Vorschläge werden daraus hervorgehen, sobald die höhere Commission ihren Bericht erstattet haben wird.

Eine andere Enquête in Bezug auf die städtischen Steuern (octrois) hat begonnen.

Sie werden sich mit einem Zollgesetzentwurf befassen haben, welcher die allgemeinen Tarife repräsentirt, die zu keiner ersten Anfechtung Anlaß geben. Was diejenigen Tarife anbelangt, welche lebhaftere Reclamationen gewisser Industriezweige hervorgerufen haben, so wird die Regierung Ihnen keine Vorschläge machen, als bis sie sich mit allen Aufklärungen versehen haben wird, welche geeignet sind, Ihre Berathungen zu erleuchten.

Das Exposé über die Lage des Kaiserreiches bietet befriedigende Ergebnisse. Die Geschäfte haben nicht gestockt und die indirecten Einnahmen, deren natürliches Wachsthum ein Zeichen der Wohlfahrt und des Vertrauens ist, haben bis jetzt um 30 Millionen mehr als im Vorjahre ergeben. Die laufenden Budgets weisen beträchtliche Ueberschüsse auf und das Budget von 1871 wird gestatten, die Verbesserung mehrerer Dienstzweige vorzunehmen und die öffentlichen Arbeiten in entsprechender Weise zu dotiren.

Aber es genügt nicht Reformen zu beantragen, Ersparungen in den Finanzen einzuführen und gute Verwaltung zu führen; es gehört auch noch dazu, daß die öffentlichen Gewalten in Uebereinstimmung mit der Regierung durch eine offene und feste Haltung zeigen, daß, jemehr Wir die liberalen Bahnen erweitern, Wir desto mehr entschlossen sind, die Interessen der Gesellschaft und die Principien der Constitution über alle Gewaltthaten hinweg unversehrt zu erhalten.

Eine Regierung, welche der legitime Ausdruck des nationalen Willens ist, hat die Pflicht und die Macht, der Verfassung Achtung zu verschaffen; denn sie hat für sich das Recht und die Kraft.

Wenn sich meine Blicke vom Innern über unsere Grenzen hinaus richten, beglückwünsche Ich Mich, die fremden Mächte mit uns freundschaftliche Beziehungen unterhalten zu sehen. Die Souveraine und Völker wünschen den Frieden und beschäftigen sich mit den Fortschritten der Civilisation.

Welche Vorwürfe man auch immer unserem Zeitalter machen kann, so haben wir doch Gründe genug, darauf stolz zu sein. Die neue Welt unterdrückt die Sklaverei, Rußland befreit die Leibeigenen, England läßt Irland Gerechtigkeit widerfahren, das Mittelmeergebiet scheint sich seines alten Glanzes zu erinnern, und von der Versammlung aller Bischöfe der katholischen Welt in Rom darf man nur ein Werk der Weisheit und der Versöhnung erwarten.

Die Fortschritte der Wissenschaft bringen die Nationen einander näher. Amerika verbindet den Stillen Ocean mit dem atlantischen Meere durch eine Eisenbahn in einer Ausdehnung von tausend Meilen. Ueberall verständigt sich das Capital und die Intelligenz, um durch electrische Verbindungen die entferntesten Gegenden